

## STANDPUNKT



# Pegida +

## Von unterschiedlichen Arten, Sorgen wahr- und ernstzunehmen

### I. Von einer Überraschung, die keine sein muss

Nun ist der größte Schreck über Pegida überwunden, die Bewegung teilt sich, andere sagen, zerlegt sich, und die Medien schweigen. Verwundert reibt man sich die Augen und fragt sich, wohin denn die Riesenwelle sich verlaufen hat? Hat sie sich verlaufen? Die Demonstrationen gehen mit verminderter Besetzung weiter und die Menschen, die sich nicht an der Zwielfichtigkeit der Demoanmelder/innen und den rassistischen Parolen stören, gibt es noch. Interessant ist, dass der Schreck über etwas entstanden ist, was man hätte wissen können. Denn mit den medial so aufmerksam verfolgten Demonstrationen bestätigte sich, was (nicht ganz selten) von Kennerinnen und Kennern gesagt und von Forschungsinstituten in der Regel herausgestellt wird: Die Mitte ist fragil. Die Zahlen schwanken zwischen ca. 20 % (Antisemitismus, unabhängig von der Frage nach der Politik Israels im Nahen Osten) und mindestens 65 % (feindliche Einstellungen gegen Roma und Sinti, auch mit Recht Rassismus genannt). Das hat sich durch Pegida nicht geändert. Geändert hat sich die Lage der Angefeindeten: Die Zahl der Übergriffe in Sachsen auf Menschen anderer Herkunft haben sich seit Beginn der Pegida-Demonstrationen verdoppelt.

### II. Von Erklärungsmustern, die rechtfertigen, statt zu erklären!

Und wieder einmal werden die alten Erklärungsmuster reanimiert: Mal sind es die Abgehängten (Ost von West), mal die, die sich fürchten, Angst vor Abstieg, Angst vor Neuem, Angst vor Armut, Angst vor Terrorismus, aber auch und immer gerne genommen: Politikverdrossenheit. Diesen Erklärungsmustern ist gemeinsam, dass sie die aggressive Haltung der Demonstrationsteilnehmer/innen auf deren Selbstverständnis als Opfer zurückführen. Selbstbeschreibungen als Opfer kennen wir von den „Tabubrecherinnen und -brechern“, die das sagen, was so viele denken, aber angeblich durch „political correctness“ daran gehindert werden. So tönt es nicht erst seit Pegida. Sarrazin war der letzte prominente Vertreter dieses Genres.

### III. Der reflexartige Verweis auf „die Anderen“

Ich will nicht übergehen, dass es auch andere Stimmen gab, die sehr entschieden auf den Rassismus

der Pegida-Anhänger und weniger -Anhängerinnen hinwiesen. Darunter gab es leider auch viele, die es als Problem des Ostens beschrieben, das so in Dortmund oder Köln nicht vorkommen könnte, dabei aber geflissentlich übersahen, dass es in Dortmund eine angeblich „national befreite Zone“ und in Köln „pro Köln“ gibt.

Der Ost-West-Reflex in dieser Diskussion mit den schon länger bekannten Polen Empathiever such mit Rechtfertigungscharakter auf der einen und erstaunliche Überheblichkeit auf der anderen Seite scheinen mir einer gesonderten Betrachtung wert. Dabei will ich nicht in Abrede stellen, dass es mit Dresden eine besondere Bewandnis hat. Aber dass es im Westen keine pegidaförmigen Denk- und Handlungsweisen in einer relevanten Größenordnung gäbe, entspricht weder den Umfrageergebnissen noch meiner Erfahrung.

### IV. Vom Unsinn der Sorge

Die Quintessenz der Motivsammler/innen: Die Menschen haben Sorgen und die gälte es ernst zu nehmen. Wie aber lassen sich Sorgen ernst nehmen, die so offenkundigen Unsinn beschreiben wie die Angst vor der Islamisierung Dresdens oder gar Sachsens mit 0,1 % muslimischer Bevölkerung? Nun wird gesagt, die sogenannte Angst vor der Islamisierung sei Angst vor der Globalisierung, auf jeden Fall natürlich nicht vor der Islamisierung Dresdens, sondern der Welt, und Angst vor islamistischem Terror. Dazu käme die Angst vor sozialem Abstieg. Und hinter der Parole „Wir sind das Volk“ verberge sich nicht etwa Nationalismus und Rassismus, sondern die Sorge um die Zukunft, um das Gemeinwohl wegen der Schere zwischen Arm und Reich und mangelnde Partizipationsmöglichkeiten – also, so wollen es diese Interpretinnen und Interpreten wohl scheinen lassen, lauter ehrenwerte und verständliche Motive, die nicht im Entferntesten egoistisch seien. Die nicht repräsentative Untersuchung des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung (Prof. Dr. Dieter Rucht) hat die Demonstrierenden nach



Dr. Christian Staffa

Studienleiter  
Demokratische Kultur  
und Kirche  
Evangelische Akademie zu  
Berlin gGmbH

ihren Ängsten und Sorgen gefragt, allerdings nur 123 der insgesamt 25.000. Sie antworteten, sie hätten Angst

... vor dem Verlust nationaler Identität und Kultur (80 %);

... davor, dass es den kommenden Generationen in Deutschland eher schlechter gehen wird (80 %);

... davor, dass unser Land immer mehr in die Europäische Union einzahlt (78 %).

## V. Von der Verteidigung, die ein Angriff ist

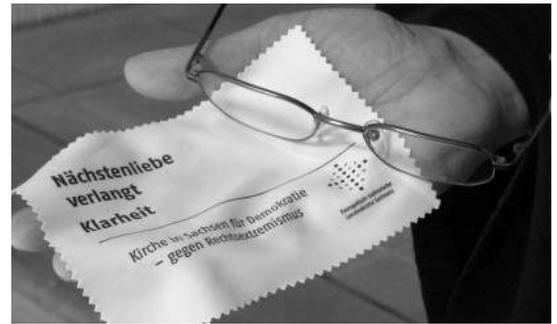
Da schon so viel über die Gründe und Grundlosigkeiten der genannten Befürchtungen geschrieben wurde, möchte ich einen Aspekt herausgreifen, der nur selten thematisiert wird: Die Angst vor dem Verlust der nationalen Identität scheint mir ein Motiv dafür zu liefern, warum sich diese „Furcht“ an eine so wenig erfahrbare Wirklichkeit wie die Islamisierung heftet. Exekutieren die Pegidisten an den Fremden, der Politik, der EU, der Zukunft nicht gerade das Fehlen der eigenen Identität? Oder noch schärfer gefragt: Ist das Stichwort der Islamisierung nicht vielmehr Ausdruck des eigenen Wunsches nach noch stärkerer kultureller Hegemonie? Vielleicht wäre das auch der Grund für die völlig absurde Inanspruchnahme des Christlichen, in dem diese Demonstrantinnen und Demonstranten ausweislich ihrer Unkenntnis von traditionell christlich verankertem Kulturgut (wie Weihnachtsliedern) nicht wirklich zu Hause sind. Könnte das Christentum also nur die Chiffre für althergebrachte weltumspannende Hegemonieansprüche sein? Steht dafür das schwarz-rot-goldene umwickelte Kreuz, das in der Kirchengeschichte häufig schon zu einem Kampfinstrument wurde? So könnte das Pathos der Verteidigung des Abendlandes nicht das erste Mal in Wahrheit der Attacke dienen. Hierin läge dann auch die Erklärung für das aggressive Verhalten und die Verweigerung öffentlicher Kommunikation.

Übrigens: Es ist nicht der Islam, der weltweit die stärksten Wachstumsraten aufweist, sondern es sind die Pfingstkirchen.

## VI. Von herrschaftlichen oder geschlossenen Identitätskonstruktionen

Suchen wir vor diesem Hintergrund nach Handlungsoptionen von Kirchen, von kirchlicher Bildungsarbeit, dann fallen mir zwei wichtige Elemente ein:

Das angemessene Ernstnehmen dieser Sorgen, der Sorge der Pegidisten nämlich um die eigene Herrschaft, müsste also ein Widerspruch gegen ihr Verständnis eines heute noch immer hegemonialen christlichen Abendlandes sein. Auch die apologetische und gleichzeitig – oder gerade deshalb – aggressive Verbindung von nationaler Identität und sogenanntem christlichem Abendland sollte Gegenstand einer kritischen und aufklärerischen kirchlichen Bildungsarbeit sein. Nation ist eine Erfindung



des 19. Jahrhunderts und sicher keine biblisch und kirchlich begründbare Kategorie. Aus christlicher Perspektive ist hier Widerspruch notwendig, um solche paganen hermetischen Identitätskonstruktionen zumindest zu irritieren. Soweit das Negative, aber wo bleibt das Positive?

Aus biblischer Perspektive werden wir nicht fertig, nicht mit uns, nicht mit der Welt, nicht als Person. Das heißt, dass wir nicht einfach die sind, die wir sind, sondern je anders werden – wie z. B. Paulus, den Griechen ein Grieche, den Juden ein Jude, oder wie Abraham und Sara noch im hohen Alter Eltern, oder, oder, oder.

Zudem: Gott erkennt uns, wir aber kennen uns nur bruchstückhaft.

Christliche Identität ist durchlässig und orientiert an der Ebenbildlichkeit Gottes, nicht nur im Ansehen der eigenen, sondern auch und besonders der anderen Person. Könnte es sein, dass wir dieses biblische Bild nicht laut genug kundtun, verkündigen in geistiger und materieller Gestalt? Können wir es vielleicht selbst kaum glauben und geben deshalb immer wieder dem Bedürfnis nach, das Ich und Wir zu beschwören und gerade nicht vom Anderen her zu denken, sondern vom Ego, das nach Emmanuel Levinas Krieg bedeutet?

Christlich gesprochen ist solches Denken Sünde. Das sollten wir auch sagen, nicht überheblich, sondern als Teil der Gemeinschaft der Sünder/innen, die auf die Gnade Gottes angewiesen sind, von der die hebräische Bibel und das Neue Testament zu erzählen wissen.

Hier ist eine Bildungsaufgabe für Kirche beschrieben, attraktiv zu machen und zu leben: im Offenen Heimat finden zu wollen und eben etwas altmodisch zu behaupten, dass Heimat das ist, wo noch niemand war, oder anders gesagt, in dieser Welt, aber nicht von ihr.

## VII. Widerstand

Es ist wichtig wahrzunehmen, wie viele Menschen gegen die verschiedenen patriotischen Verteidiger des Abendlandes aufgestanden sind. Sie stellten auf der Straße die Mehrheit. Diese sind das Volk, deren Sorgen um die Bedrohung des Abendlandes und dem dort mühsam errungenen und noch immer unvollendeten und umkämpften Humanum durch Pegida aller Ernstnahme wert wären und sind. Davon wäre kirchlich zu reden.